## EVOLUTION UND ZUKUNFT DES MENSCHEN

JAROSLAV SUCHÝ

Schon seit mehr als hundert Jahren wird der Entwicklungsgedanke Evolutionstheorie genannt. Im Jahre 1859 gab Charles D a r w i n seine Schrift über die Entstehung der Arten, und im Jahr 1871 über die Abstammung des Menschen heraus. Der Aufschwung der Naturwissenschaften gegen Ende des 18. und zu Beginn des 19. Jahrhunderts bot die Voraussetzungen dafür, dass die Menschen den Entwicklungsgedanken besser verstanden als in den vorgehenden Jahrhunderten, wo er nur intuitiv oder auf Grund philosophischer Spekulationen geäussert wurden. Kurz vor Darwin begann man die Erwägungen über die Evolution immer häufiger auf naturwissenschaftliche Beobachtungen zu stützen, die als Belege für die schrittweise Entwicklung alles Lebendigen dienten. Zu den bekanntesten Autoren von Entwicklungshypothesen aus dieser Zeit gehörten Johann Wolfgang Goethe und Jean Baptist Lamarck. Doch erst Darwin ist der eigentliche Schöpfer der Evolutionstheorie, weil er instande ist, diese mit reichem Tatsachenmaterial zu belegen und dieses auf eine Weise zu interpretieren, die dem naturwissenschaftlichen Denken der Zeit entspricht. Obwohl seine Ansichten später in manchen Einzelheiten Verbesserungen fanden, wurde sein Name zum Symbole einer modernen Auffassung der biologischen Wissenschaften.

Die Evolutionstheorie bildet heute das Fundament des wissenschaftlichen Weltbilds. Die Pflanzen und Tiere ändern sich allmählich, sie entwickeln sich von weniger vollendeten und einfachen zu vollkommeneren und komplizierteren Arten. Auch der Mensch, als eines der Säugetiere, durchschritt eine Reihe von Entwicklungsstufen, ehe er seine heutige Gestalt und seine heutigen Eigenschaften annahm. Doch gerade dieser Teil des Darwinismus traf auf den heftigsten Widerstand. Erst im Laufe der letzten hundert Jahre gelang es, ein ganzes System von Vorfahren des Menschen zu entdecken und zu klassifizieren, als Beweis für die Richtigkeit der Evolutionstheorie.

Im Laufe der Entwicklung erwarb der Mensch Eigenschaften, die ihn von seinen animalischen Vorgängern unterscheiden. Unter den morphologischen Merkmalen ist es vor allem die aufrechte Gestalt und die umfangreiche Hirnschale des Schädels. Die übrigen Eigenschaften lassen sich von diesen Merkmalen unschwer ableiten: Der Gang auf zwei Gliedmassen, die Freimachung der oberen Gliedmassen von der Fortbewegungsfunktion und so zur Arbeitstätigkeit befähigt und vor allem das hochleistungsfähige Zentralnervensystem mit seiner Fähigkeit des abstrakten Denkens, das mit der Sprache als Werkzeug der Verständigung und Mitteilung von Erfahrungen zum Hauptfaktor bei der Gesellschaftsorganisierung der Art Mensch wurde. Dank dem Denken ist der Mensch imstande, bewusst zu schaffen und zu produzieren, zu erkennen und seine Erkenntnisse zu vertiefen, zu entdecken und Entdeckungen vorauszusagen. So kannten doch z. B. die ersten Darwinisten praktisch noch keinerlei Belege für die Existenz von Entwicklungsstufen des Menschen, rechneten jedoch damit, dass man solche Belege in Form von osteologischen Überresten finden werde.

In jenem Masse, wie der Mensch die Kenntnis seiner Umwelt und ihrer Gesetzlichkeiten erweitert, steigt auch das Niveau seines Wissens, und die Fähigkeit, diese Gesetzlichkeiten zu erfassen. Die Entwicklung des Denkens schreitet demnach ständig fort. Die Menschen haben es allerdings noch nicht gelernt, diese Tatsache voll zu respektieren.

Wir kennen Beweise für die fortschreitenden Änderungen im Körperbau des Menschen: Vor allem die Verringerung der Zahl der Zähne, die sich in einer immer häufiger auftretenden fehlerhaften Ausbildung der letzten Molaren oder ihrer vollständigen Absenz im Gebiss äussert. Es ändert sich die Form des Schädels, die Körperhöhe, das Reifwerden beschleunigt sich, u. a. m. Entwicklungsänderungen gibt es auch im psychischen Bereiche. Viele Konflikte entstehen in der menschlichen Gesellschaft dadurch, dass diese Tatsache nicht respektiert wird: So wurzeln z. B. die Generationskonflikte darin, wenn eine Generation in ihrer Gedankenwelt auf einer älteren Entwicklungsphase adaptiert bleibt, während sich die zweite Generation auf eine jüngere Entwicklungsphase einstellt. Beide Generationen vernachlässigen den Zeitfaktor. Die Entwicklung begreifen und sich auf sie einstellen, heisst nicht nur, die Bedingungen des Raumes, den wir bevölkern und dreidimensional wahrnehmen, zu verstehen, sondern auch die vierte Dimension, in der unser Leben verläuft, einzukalkulieren. Die gedankliche Adaptation an einen bestimmten Abschnitt dieser Dimension führt zur Überschätzung der eigenen Entwicklungsphase, und zur Unterschätzung sowohl der vergangenen als auch der künftigen Entwicklungsphasen. Das Missverstehen dieser einfachen Wahrheit, dass Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft eine einzige dialektische Einheit bilden, ist der Nährboden des Dogmatismus.

An Beispielen für diese Erwägung ist keine Not. Wie oft hören wir, dass dieser oder jener Vorkämpfer irgendeines Wissensfaches habe eine Tatsache "falsch" oder gar "irrig" erklärt. Als ob seine Erkenntnismöglichkeiten nicht vom Wissensniveau einer bestimmten Entwicklungsphase begrenzt gewesen wären! Und bei der Erklärung der Entwicklung selbst, die sich in der ganzen Natur abspielt, sind wir sogar gewöhnt, zwei Entwicklungsphasen des menschlichen Wissens die von einander hinsichtlich der Zeit Tausende von Jahren entfernt sind, einander gegenüber zu stellen. Einerseits ist das die dogmatisch starre Auslegung nach der alttestamentarischen Ge-

nesis, anderseits der dogmatisch vulgarisierter Darwinismus.

Die Kreuzritter der erstgenannten Richtung haben es verstanden, den hebräischen Mythus über das ganze Mittelalter bis in die Neuzeit zu übertragen, weil sich der menschliche Geist in Unkenntnis der Naturwissenschaften lange mit der symbolischen Auslegung einer etappenweisen Schöpfung zufriedenstellte. Verbogen blieben die Ansichten des heiligen Augustinus Aurelius, Bischofs von Hippo (354–430), der den Entwicklungsgedanken vollkommen verstand. Augustinus warnte vor der wörtlichen Übernahme des biblischen Gleichnisses und meinte, dass es der Allmächtigkeit u. Weisheit des Schöpfers eher entspreche, wenn man annehme, dieser habe mit einem einzigen Schöpfungsakt die Urmaterie zu erschaffen, aus der sich dann das Weltall nach den ihm innewohnenden Gesetzen spontan entwickelt habe.

Die Dogmatiker der zweiten Richtung kannten bereits "Darwin", sie konservierten sich ihn jedoch, weil sie das Prinzip der Evolution nicht ganz verstanden. Als ob der grosse Naturforscher selbst Zeit seines Lebens nicht jede Anregung dankbar aufgenommen hätte, die zur Ergänzung und schöpferischen Entfaltung seiner Theorie beitragen konnte! Als hätte er in seiner Weisheit nicht selbst das rechte Gegenteil des Dogmatismus verkörpert, als er sagte: "We do not know, how ignorant we are" (Wir wissen gar nicht, wie unwissend wir sind)!

Soviel zur Berücksichtigung der Entwicklung in der Zeit angesichts der Vergangenheit. In Bezug auf die Zukunft wissen wir, wie schwer sich jede Entdeckung und Erfindung, jede neue Ansicht und alles, was dem fixierten Denken, der gültigen Lehre, der Tradition, dem Verharrungsvermögen, dem Dogma fremd zu sein erscheint, durchsetzte und durchsetzt. Menschen, die neue Werte anbieten, deren Realisierung gesellschaftlichen Fortschritt bringen kann, pflegen als Phantasten und Scharlatane zu gelten. Vielleicht gerade wegen jener schmerzlichen Geburt des Neuen, wird das, was sich schliesslich dennoch durchsetzt, meist so hoch gewertet. Wenigstens in der Sphäre der westlichen Mentalität, wo dies auf manchen Gebieten der menschlichen Tätigkeit die Sucht nach Originalität um jeden Preis hervorruft. Die östliche Mentalität hält neue Gedanken nur für neue Auslegungen ewiger Wahrheiten. So kommt die Kontinuität der gedanklichen Entwicklung besser zum Vorschein.

Das Seelische ist ein Entwicklungsspezifikum des Menschen. Es ist eine untrennbare Komponente des Körperlichen, unterliegt ebenso wie dieses der Entwicklung und verlangt eine ebenso gründliche und umfassende Analyse, wie das von den Naturwissenschaften, der Anthropologie, Morphologie, Chemie, Biochemie und Physiologie, untersuchte Körperliche. Das Denken beeinflusst jede menschliche Tätigkeit. Denken beeinflusst jede menschliche Tätigkeit. Denken beschaft den Beziehungen zwischen Dentwicklung des Denkens hängt vom Niveau des Ermens und Wissens ab. Die Erkenntnistätigkeit ist modernen Gesellschaft den Wissenschaften

Jede Wissenschaft besitzt ein streng begrenztes Programm und eine exakte wissenschaftliche Terminologie. Das tiefere Erkennen bedarf der Spezialisierung. Das Arbeitsfeld der einzelnen Wissenschaften verengt sich ununterbrochen durch die Teilung in Spezialfächer. Je enger die Spezialisierung, desto tiefer die Erkenntnis. Tiefer doch isoliert. Desunternimmt man komplexe Forschungen, von verschiedenen spezialisierten Gesichtspunkten zugleich. Die Synthesen aus diesen komplexen Forschungen sollten die Integrationsfächer ziehen, die sich an Stelle der durch Spezialisierung zerbröckelten klassischen Wissensfächer zu etablieren bestrebt sind. Die Integration bereitete jedoch Schwierigkeiten, wenn zwischen den einzelnen Gesichtspunkten der Zusammenhang fehlten, wenn sich das Feld des ursprünglichen Faches nicht teilte, sondern bloss verengte. Es gibt immer mehr Wissenschaftler, doch der "Alphologe" versteht den "Betologen" nicht mehr. Jeder von ihnen bearbeitet eine genau begrenzte Kompetenz von Interessen, beide sind überspezialisiert. Dann entgehen der Wissenschaft Erscheinungen, die in keinem der Programme ihre Spezialfächer liegen. Was sich der Kompetenz der Wissenschaften entzieht, bleibt als Material für unwissenschaftliche Vermutungen. Deshalb entstehen gegenwärtig neue Fächer, die unvoreingenommen prüfen wollen, was früher als geheimnisvoll und übernatürlich galt. Alles ist erkennbar — es liegt bloss an der Entwicklungsstufe der Möglichkeiten des Erkennens. Die Zukunft wird mit Hilfe neuer Methoden auch jene Fächer kritisch überprüfen, denen die Vergangenheit den wissenschaftlichen Charakter abgesprochen hat, als sie den Kriterien des Denkens auf einer bestimmten Entwicklungsstufe nicht Stand hielten. Meist geschah dies deshalb, weil ein verwandtes Wissensfach den Weg zu einer rascheren Entfaltung und Anwendung in der Praxis gefanden. Auch scheiterten sie manchmal am unzureichenden Wissensniveau ihrer Verkünder, deren Intuition oder Empirie nur begrenzte Zeitspanne auslangte. Die moderne, zum Wohl der Menschheit programmierte und eine klassenlose Gesellschaft überprüft jeden Gedanken ohne Vorurteile und Befürchtungen, dass es sich um ein ideologisches Instrument einer anderen Klasse handelt.

Das Wesen der Dinge ist wichtiger als ihre Bezeichnung. Trotzdem legt man in manchen Wissenszweigen der Terminologie noch grosse Bedeutung bei. Das Beherrschen der Terminologie ist die Eintrittskarte in die Zunft. Allerdings vermag eine hochspezialisierte Terminologie die Entwicklung der zwischendisziplinären Beziehungen bei der komplexen Lösung von wissenschaftlichen Fragen zu hemmen. Die präzise Terminologie ist das Produkt des neuzeitlichen wissenschaftlichen Denkens! Sie hängt mit der Entfaltung der beschreibenden Wissenschaften und der naturwissenschaftlichen Systematik zusammen. In der vorwissenschaftlichen Epoche ging es eher um die globale Erfassung des Wesens der Dinge, als um exakte begriffliche Definitionen. In der neuesten Zeit äussert sich manchmal das Streben nach Originalität durch die Konstituierung einer neuen Terminologie für alte Tatsachen, wenn nur spärliche

Erkenntnisse über das Wesen neuer Tatsachen vor-

liegen

Alles, was die Menschheit erreicht hat, verdankt sie — im guten wie im schlechten Sinn — der verstandesmässigen Gedankentätigkeit im Lauf der letzten Jahrzehnte wissenschaftlicher Forschung, der in Zukunft eine grosse Verantwortung zufällt. Im Interesse einer gedeihlichen Weiterentwicklung wird sie jede Anregung aufzunehmen haben, die von ihr selbst, jedoch auch von andern Gebieten menschlicher Tätigkeit ausgeht. Doch werden die Autoren dieser Anregungen über eine Terminologie verfügen müssen, die dem Entwicklungsniveau des Denkens

Der heutige Wissensstand über die Entwicklung des Menschen aus seinen animalischen Vorfahren stützt sich auf reale Belege über die Existenz verschieden fortgeschrittener Wesen, von denen osteologische Überreste erhalten blieben. Die Anthropologen reihen sie in verschiedene Stufen ein, die entwicklungsmässig aneinander anknüpfen. Zuerst überblicken wir kurz die Reihe von Überresten jener Wesen, die man als gemeinsame Vorfahren des Menschen und der heute lebenden Affen, einschliesslich der Menschenaffen, ansieht. Sie beweisen, dass sich der Mensch nicht aus den heute bekannten Affen entwickelt, sondern, dass er mit ihnen gemeinsame Vorfahren besass. Mensch und Affe sind ihrer Art nach spezialisiert, die gemeinsamen Vorfahren waren minder spezialisiert.

Aus der letzten Phase des Tertiärs, etwa aus einer Zeit vor 1,7 Millionen Jahren, stammt eine der neuesten, Homo habilis, genannten Entdeckungen. Dies war schon kein gemeinsamer Vorfahre von Mensch und Affe, sondern die erste bekannte Stufe der menschlichen Entwicklungsreihe. Eine weitere, annähernd 1 Million Jahre jüngere Stufe ist Homo erectus (früher Pithecanthropus). Von ihm gelangen wir bereits über den Urmenschen (Neandertaler) zur Stufe Homo sapiens, der die heutige Menschheit angehört. Alle Stufen der menschlichen Entwicklungsreihe hinterliessen auch Spuren ihrer Erzeu-

gungstätigkeit.

Das Leben der Pflanzen hängt von ihrem Milieu ab. Nebst der Temperatur spielt eine Reihe anderer Faktoren eine Rolle, wie z. B. die Zusammensetzung des Bodens, dem sie Nährstoffe entnehmen, die Niederschlags-, Feuchtigkeits-, Lichtmenge u. a. m. Dies gilt auch von den Lebewesen, die von ihrer Umwelt abhängig sind, einerseits mittelbar durch die Vegetation, anderseits unmittelbar, wie die Pflanzen. In dieser Hinsicht unterscheidet man tropische, arkti-

sche, kosmopolitische und andere Arten.

Auch der Mensch war in den Anfangsphasen seiner Entwicklung unmittelbar von seiner natürlichen Umwelt abhängig. Einer der wichtigsten Faktoren dieser Umwelt war die Nahrung. Wenn der Mensch nicht genug Nahrung in seiner Umgebung fand, musste er anderswohin ziehen. Mit der Entwicklung des Denkens, der Sprache und der Produktion begann der Mensch seine Umwelt selbst zu beeinflussen und zu ändern. Er wärmte sich am Feuer und kleidete sich, bereitete die Nahrung zu, züchtete Pflanzen und Tiere, und baute Behausungen. Diese

Tätigkeit erforderte eine Organisierung der Arbeit und so entstand die menschliche Gesellschaft.

Die menschliche Gesellschaft macht ebenfalls eine Entwicklung durch. Der Mensch hängt immer mehr vom gesellschaftlichen Milieu ab, als von seiner ursprünglichen natürlichen Umwelt. Er schafft sich auch ein "künstliches natürliches" Milieu, in dem er unabhängig von der Natur und dem Klima lebt: er heizt, reguliert die Feuchtigkeit und den Luftdruck, u. a. m. Theoretisch genommen, können wir z. B. ein tropisches Klima auch in unserer gemässigten Zone schaffen, wenn wir die entsprechenden gesellschaftlichen und organisatorischen Voraussetzungen bilden: durch den Bau geeigneter Objekte, entsprechende Beheizung, Einfuhr bestimmter Pflanzen, Ankauf von Obst u. s. w. Die Menschen ziehen nicht mehr dorthin, wo die Natur mehr Nahrung bietet, sondern, wo sie eine geeignete Arbeit finden. Der Mensch ist also imstande, seine Lebensbedingungen selbst zu ändern und dadurch auch seine eigene Entwicklung zu beeinflussen. In verschlimmerten Lebensbedingungen wird er sich schlechter entwickeln.

Die hochorganisierte menschliche Gesellschaft wirkt auf die Entwicklung des Individuums mit Hilfe von Institutionen ein, die es ermöglichen, Erfahrungen und Erkenntnisse zu vermitteln, den Geist und den Körper zu erziehen und zu ertüchtigen. Günstige Bedingungen des künstlichen Milieus sucht die Hygiene zu schaffen. Das künstliche Milieu besitzt zwei untrennbare Komponenten: das Materielle und das Psychische. So sorgt die Hygiene vor allem für gesundes Wohnen, richtige Ernährung, Reinheit von Atmosphäre und Wasser, einwandfreie Arbeitsplätze, angemessene Formen des Arbeitsgeräts und viele andere materielle Komponenten des Milieus. Auch wenn diese in tadelloser Ordnung, die Beziehungen der Menschen jedoch gespannt wären, könnte ein solches Milieu nicht günstig wirken. Die psychische Spannung überträgt sich leicht von der Familie auf den Arbeitsplatz und umgekehrt, von einem Menschen auf den andern, von den Erwachsenen auf die Kinder, und stört die Entwicklung der neuen Generation. In Zukunft besitzen also die Erkenntnisse der Entwicklungsanthropologie über die Wechselbeziehungen von Mensch und Milieu grosse Bedeutung. Sie ist der Ausgangspunkt für die Wissenszweige von den menschlichen Beziehungen, für die Psychologie, Pädagogik und Soziologie.

Ausser der äusseren Umwelt wirkt auf die Entwicklung der Eigenschaften lebender Organismen ein zweiter, ebenso wichtiger Faktor ein den die Biologen Erblichkeit nennen. Die Erblichkeit bestimmt den Komplex der angeborenen Eigenschaften. Im Jahr 1965 ist ein Jahrhundert seit jener Zeit vergangen, als der naturwissenschaftlich gebildete Augustinermönch Gregor Mendel (1822–1884) die Ergebnisse seiner Versuche mit der Kreuzung von Pflanzen im Gärtchen des Altbrünner Klosters veröffentlichte, an denen er die Gesetzlichkeiten der Übertragung von Eigenschaften festsetzte. Damit waren die Grundlagen für Forschungen gegeben, die sich bald reich entfalten sollten. Heute ist das materielle Wesen der kontinuierlichen Übertragung von Informationen bei der Entstehung eines neuen Individuums bereits bekannt. Erfasst wurden auch die Einzelheiten der chemischen Struktur der Gebilde, die bei der Tei-

lung des Zellkernes entstehen.

Seinerzeit wurde unter dem Einfluss von Ideologien die Wirkung des Milieus überschätzt, weil sie optimistische Perspektiven eröffnete. Wenn nämlich der Mensch sein Milieu aktiv zu verbessern vermag, dann hat er den Schlüssel zur gedeihlichen Lenkung der Entwicklung in der Hand. Dies ist eine extreme Ansicht. Das gegenteilige Extrem schliesst die Möglichkeit einer aktiven Beeinflussung überhaupt aus und überlässt die menschlichen Eigenschaften der genetischen Vorbestimmung. Doch vereinfacht jedes Extrem die Probleme, deren Lösung von beiden Blickpunkten aus ins Auge zu fassen ist. Durch aktives Eingreifen in das Milieu kann die Entwicklung des Menschen gesteuert werden, doch hat man auch mit seinen vererbten Eigenschaften zu rechnen. In Grenzfällen sind diese tatsächlich streng fixiert und widerstehen den Einflüssen des Milieus. Man könnte sagen: Wenn es sich um günstige Eigenschaften in einem schlechten Milieu handelt, dann ist es gut, im umgekehrten Fall jedoch schlimm bestellt.

Die wichtigste Tatsache für die Zukunftsperspektiven des Menschen liegt in seiner Fähigkeit, das Milieu, in das er geboren wurde, aktiv zu beeinflussen und zu ändern. Dieses "Milieu" ist auf der heutigen Entwicklungsphase bereits eine höchst komplizierte Struktur von Erscheinungen, die aus der Entwicklung der Natur und dem Wirken des Menschen entstanden sind, es ist als schöpferisches Werk anzusehen, dessen eine Komponente der Mensch selbst vorstellt. Im Interesse seiner eigenen positiven Entwicklung muss sich der Mensch der Fähigkeit bewusst werden, die Struktur seines Milieus aktiv zu beeinflussen, und bestrebt sein, zu einer ihrer positiven Komponenten zu werden. Dies gilt nicht nur für die anonyme Menschheit, sondern für jedes ein-

zelne menschliche Individuum.

Wir wollen nicht alle Faktoren aufzählen, durch welche die Menschheit ihr Milieu so verschlechtert hat, dass sie ihre Entwicklung ungünstig beeinflussen. Es sind nicht nur die Waffen der totalen Vernichtung, deren rationale doch unkluge Entwicklung unsere Existenz bedroht. Es handelt sich vielmehr ausserdem um einen ganzen Komplex schwerwiegender scheinbarer Kleinigkeiten, von unangemessener Ernährung, verpesteter Atmosphäre und vergiftetem Wasser bis zum unerträglichen Lärm, zur hastigen Geschäftigkeit und nervösen Überreizung. Die Institutionen für Naturschutz und Hygiene erheben warnend ihre Stimme. Andere Institutionen nehmen diese Warnungen einfach nicht zur Kenntnis und die ungünstige Entwicklung geht weiter.

Der Ausweg aus dieser Lage liegt beim menschlichen Individuum: Jeder einzelne muss all dies erst selbst begreifen und bei sich selbst beginnen. Diese Erkenntnis beginnt zu erwachen und viele Menschen wollen an ihrer Entwicklung arbeiten. Es besteht Interesse an psychosomatischen Übungen, an der Selbstbildung und Körperertüchtigung u. a. m. — immer je nach der individuellen Einstellung und Fähigkeit. Es wäre ein Fehler, wenn sich solche Interessen künftig nur zentripetal auf die Entwick-

lung der eigenen Persönlichkeit beschränkten. Das Bestreben, sich zu verschliessen, den Einflüssen der Umwelt zu entgehen und widerstandsfähig zu werden, existiert und ist eine natürliche und primäre Reaktion des Menschen. In dieser Position blieben gerade manche östliche Einstellungen stecken. Das Ziel der Entwicklung des Menschen ist jedoch nicht nur sein persönliches Glück, sondern eben jenes aktive und vor Allem positive Eingreifen in die Entwicklung. Die verschiedenen Übungen zur Stärkung vom Leib und Seele sind nur Mittel zum Zweck, dem Menschen bei seiner positiven Lebensaktivität zu helfen.

Der Ausweg der künftigen Entwicklung des Menschen heisst: Über sich selbst hinauswachsen! Dies bedeutet, seinen Standpunkt zu andern Menschen, zur menschlichen Gesellschaft, zu allen Lebewesen zum Höheren ändern. Dieses Postulat ist nich neu. Auch die älteren ethisch-moralischen Systeme zielten auf einen Menschen, der andern nicht das zufügt, was er selbst nicht dulden will, der sich bemüht, seinen Nebenmenschen Verständnis entgegenzubringen, und seine eigene Unvollkommen-

heit zu beseitigen.

Es gibt eine Entwicklung des Denkens im Sinne der fortschreitenden Vermenschlichung. Aus der Urzeit liegen Belege über Kannibalismus vor. In der Sklavenhaltergesellschaft war es üblich, Sklaven zu erschlagen oder Gladiatoren im Zirkus morden zu lassen. In späteren Zeiten beschränkte sich das Töten von Menschen auf Kriegszeiten. Die moderne Zeit beginnt das Gebot zu erwägen, den Krieg auszuschliessen. Und einmal wird sich der Mensch dessen bewusst werden, dass er überhaupt kein Lebenwesen erschlagen soll, dass er kein Raubtier mehr ist. Wenn die Evolution auch für den Menschen gilt, dann wird sie beim Menschen nicht halt machen. Die heutige Menschheit ist also nur eine Entwicklungsphase

künftiger höherer Wesen.

Der moderne Mensch will nicht mehr blind glauben und Gebote erfüllen. Er will erkennen, wissen und begreifen. Seiner Zukunft wird es einträglich sein, wenn er am Ende des zwanzigsten Jahrhunderts nach Christus, im ersten Jahrhundert nach Darwin (1809-1882) und im Jahrhundert Einsteins (1879-1955) begreift, dass er sich selbst und seine Umwelt in vierdimensionalem zeiträumlichen Kontinuum wahrnimmt, dass auch sein eigenes Leben im Rahmen der gesamten Entwicklung des Lebendigen verläuft, dass alles Belebte, Menschen, Tiere und Pflanzen, ebenso wie alles Unbelebte. Gesteine. Verbindungen, Elemente, unser Planet, der Weltraum, der Entwicklung unterliegt, und dass diese Entwicklung schliesslich auch für das Denken des Menschen gilt, wenn dieser praktische Folgerungen aus seiner Zugehörigkeit zur Natur und Gesellschaft zu ziehen und das Gebot der Nächstenliebe bedingungslos anzuerkennen bereit ist.

Wird die neuzeitliche Gesellschaft, die mit einem vollkommeneren Erkennen und Wissen ausgestattet ist als ihre Vorstufen, imstande sein, auch ein neues System der ethischen und moralischen Werte zu schaffen, die sie auf dem Wege in die Zukunft führen werden? Die Zeit reift dazu bereits heran.